

Johann-Melchior-Wyrtsch-Preis 2014

Dankesrede von Beatrice von Matt-Albrecht, Preisträgerin, anlässlich der Preisverleihung durch die Schindler Kulturstiftung vom 30. August 2014 in der Pfarrkirche Stans.

KLEINE DANKESREDE FÜR DEN JOHANN-MELCHIOR-WYRSCH-PREIS

Stans und Umgebung ist Leseland. Oder war es zumindest, als ich ein Kind war. In den 1940er Jahren gab es zwar oben im Theater an der Mürg etwa zweimal im Jahr grosses Kino für Kinder. Ich erinnere mich an den Film über das Kriegskind *Marie-Louise* oder an Walt Disneys *Bambi*. Dann und wann kam auch ein Missionar vorbei und zeigte auf Lichtbildern, wie es seinen Schützlingen in Afrika ging. Sonst aber? Ja das schon, wir hatten das Dorf für uns. Autoverkehr gab's keinen. Wir fuhren Ski auf dem Dorfplatz, wenn's ging, sonst auf der Klostermatt. Wir sahen die besorgten Gesichter der Mütter, wenn wieder schlimme Kriegsmeldungen aus dem Radio dröhnten. Die Väter waren meistens im Militär.

Doch wir taten uns Fluchträume auf, die fanden wir in den Büchern. Sie erklärten uns manches aus unserer eigenen Welt, sie erzählten ja auch von lieben Tanten und bösen Onkeln oder umgekehrt. Vor allem aber zeigten sie uns neue Welten. Man tauchte ab ins Andere, ins Unbekannte. Buchgeschenke zu Weihnachten waren Ereignisse. Oben im Pfarrhaus, eingangs links war die Pfarrbibliothek, da stand Verheissungsvolles in den Regalen. Alles durfte man nicht ausleihen, nur was zum Alter passte. An der Marktgasse hatte der Buchhändler Josef von Matt sen. sein Büro. Eine Reihe von Kindern hatte er zu Testlesern erkoren. Man durfte bei ihm ein Buch abholen, musste ihm aber, wenn man es zurückbrachte, ein paar Sätze mitbringen, in denen stand, ob und wie einem das Buch gefallen habe.

Eines meiner ganz frühen Weihnachtbücher war „Cornelli wird erzogen“ von Johanna Spyri. Wie habe ich das Buch geliebt! Wie habe ich mich mit dem aufmüpfigen Mädchen solidarisiert. Wie habe ich Seite an Seite mit ihm gekämpft und gelitten. Auch das Heidi war mir lieb und teuer, am meisten wegen seines Aufstands gegen das fiese Fräulein Rottenmeier. Äusserlich waren wir ja ziemlich angepasste Kinder, von Schule und Kirche genauestens überwacht. Der Krieg hatte eine strengfinstere Auswirkung im bedrohten Land. In unseren Seelen aber ging's oft rebellisch zu und vor allem traumhaft. Man stand auf gegen die Autoritäten und, angeregt von all den Geschichten, die man las, erfand man sich ferne Länder, Zauberwelten. Wie hat man sich etwa mit Kipling süchtig im indischen Dschungel aufgehalten! Oder mit dem Waisenknaben Oliver Twist im schmutzigen Osten Londons.

Diese Buch-Erfahrungen waren existenziell. Sie bedeuteten eine Überschreitung rigider Eingrenzungen. Sie blieben einem in all den Phasen erhalten, die man später durchlebte. Und sie führten schliesslich auch zu einem Beruf, in dem man sich ganz auf Literatur einlassen konnte. Auf dem Weg dahin gab's viele Etappen, ganz unterschiedliche: Karl May konnte zunächst neben Schiller bestehen, auch Schiller übrigens ein Freiheitskämpfer. Bei vielen meiner Generation, auch bei mir, wurde er abgelöst von den grossen Russen, von Puschkin bis Anna Achmatowa.

Ein halbes Jahr in Cambridge bestand – vom lustigen Studentenleben abgesehen – nur aus Shakespeare, nirgends erfuhr man so viel über Menschenverhältnisse, Menschenseelen, über die Gefahren von Liebe und Hass. Die grossen Schweizer folgten etwas später. Grass, Mayröcker, Jandl, viele, viele mehr kamen dazu, auch Niederländer, Amerikaner. Und ihnen allen durfte man nachgehen.

Wer literarisch zu den Sternen greift, verschiebt mir die Grenzen nochmals weit hinaus. So Jean Paul oder Stifter. Und kürzlich der Österreicher Christoph Ransmayr. In seinem jüngsten Buch beschert er uns eine großmächtige Weltkarte. Jeder Erdteil ist darauf verzeichnet, darüber hinaus Sterne und deren Bilder – ob sie vom Nord- oder vom Südhimmel leuchten. Dieser Dichter ist den Katastrophen und Prachtentfaltungen des Kosmos auf der Spur. Er ist sich der unermesslichen Räume, die uns umgeben, immer bewusst, und er stellt sie der wohnlichen Einrichtung in einem scheinbar gesicherten Zuhause gegenüber.

Dichtend, erzählend hat der Winzling Mensch am Rand der Sonnensysteme eine kurze Überlebenschance. Im Universum, das ans Namenlose stösst, hat er Sprache und Schrift. Um diesen Wert weiss die Schindler Kultur-Stiftung. Ich danke für den Johann-Melchior-Wyrsch-Preis.

Zitate oder Hinweise auf in der Dankessrede gemachte Äusserungen sind nur mit Zustimmung der Autorin gestattet.